

Tarantová, Marie

Altprager musikalische Salons im Vormärz

Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity. H, Řada hudebněvědná. 1973, vol. 22, iss. H8, pp. [145]-159

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/112204>

Access Date: 16. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

MARIE TARANTOVÁ

ALTPRAGER MUSIKALISCHE SALONS IM VORMÄRZ

Seit jeher war es das schöne Vorrecht der Musik, Menschen aller Gesellschaftsschichten zu verbinden. Aus dieser Tatsache ist auch ihre unschätzbare soziale Bedeutung verständlich. In der Zeit der tschechischen nationalen Wiedergeburt war die Musik – wie in anderen Ländern Europas – ein selbstverständliches Bedürfnis jedes gebildeten Menschen und ihre Pflege die notwendige Ergänzung des Gesellschaftslebens. Das musikalische Leben gedieh sogar besser in intimen Zirkeln als in öffentlichen Konzertsälen.

Man pflegte die Musik nicht nur in höfischen Prunksälen und Adelspalästen, sondern auch in Bürgerhäusern und in den schlichten Wohnungen der Musikliebhaber, zu denen besonders Dorfkantoren und Pfarrer in den abgelegensten Winkeln des böhmischen Landes gehörten. Auch die Junggesellenstube mit dem Klavier, wie es z. B. František Palacký (1798–1876)¹ zu seinem und seiner Freunde Vergnügen geliehen hatte, können wir hier ebenso erwähnen, wie die Studentenstube mit der Gitarre an der Wand, die bei Jan Theobald Held (1770–1851)² und vierzig Jahre später bei dem Dichter Karel Hynek Mácha (1810–1836)³ zu finden war.

Es ist heute schwer zu bestimmen, wann und wo der erste Prager Musiksalon entstanden ist. Es scheint allerdings, daß die älteste Urkunde über einen Prager kollektiven Musikbetrieb schon aus dem Jahre 1616 stammt.

¹ František Palacký, bedeutender tschechischer Historiker, war besonders in seiner Jugend ein enthusiastischer Musik-Liebhaber, was seine Autobiographie, sein Tagebuch und oft auch seine Korrespondenz beweisen, wie wir noch weiter erkennen werden.

² Der väterliche Freund Palacký's, eine bedeutende Prager Persönlichkeit, MUDr. Jan Theobald Held, war nicht nur ein vielseitiger ausgezeichneter Musiker, sondern auch ein beliebter Prager Arzt, der sich um mittellose Kranke, besonders in den Prager Krankenhäusern, verdient machte. In den Jahren 1817, 1818, 1822, 1823 und 1824 wurde er zum Dekan der medizinischen Fakultät in Prag und im J. 1826 zum Rektor der Prager Universität gewählt. Karel Kučera: *Prspěvek k rektorskému roku Jana Theobalda Helda* (Beitrag zum Rektorsjahre J. Th. Helds), in: Acta Univ. Carol.-Historia Universitatis Carolinae Pragensis 1960, S. 171; weiter W. R. Weitenweber: *Aus dem Leben und Wirken des Herrn Dr. J. Th. Held* (Prag 1847).

³ Aus der Literatur über K. H. Mácha als Musiker, die Zdeněk Nejedlý in B. Smetana B. 5, Praha 1961, S. 108 zitiert, erwähne ich wenigstens „K. H. Mácha als Musiker“, in: Dalibor 1890.

Es war begrifflicherweise kein Salon im späteren Wortsinn, aber sein Wesen und Hauptzweck, sich im engen Freundeskreis an der Musik zu ergötzen, wurden erfüllt. Ich meine das Prager Collegium musicum,⁴ zu dessen acht Mitgliedern auch der bekannte tschechische Buchdrucker Samuel Adam z Veleslavina (geb. 1592) gehörte. Die strengen Statuten dieses Kollegiums vom 1. Juli 1616 erinnern eher an eine Zunft als an den späteren Salon, aber die begrenzte Zahl der Mitglieder und der von ihnen eingeführte Gäste rufen eine Vorstellung der späteren Musiksalons hervor. Auch Paul Nettel sieht im Collegium musicum einen Privat-Musikverein, „weil den Musikaufführungen desselben die Öffentlichkeit fehlte“. Darum kann man erst die Prager Musik-Akademie vom J. 1713, die größere Gesellschaften in einem prächtigen Saal des Hauses „Zur eisernen Thüre“ versammelte, für die Anfänge öffentlicher Musikbetätigung in Prag halten.⁵

Noch ein Unterschied zwischen dem Prager Collegium musicum und den späteren Prager Musiksalons ist zu betonen: im Salon war nicht — wie im Collegium musicum — im voraus festgesetzt, welche Speisen man während einer bestimmten Zeit auftragen und wieviele und wie lange Kompositionen man spielen darf, ja sogar muß. Nur die ernste Musik, besonders die Vokalmusik, Motetten und Madrigale, sollten Gegenstand dieser Versammlungen sein, die einmal in vierzehn Tagen stattfanden, „aber sonst andere unzimliche Discursus oder Disputationen von Theologischen und Politischen Sachen sowol den gemainen als anderer Leüt privatwesen, dadurch an — oder abwesende gefehrdet werden möchten, abgeschafft und verboten sein“ sagt der erste Artikel der Statuten.⁶

Die bewegten Ereignisse des Dreißigjährigen Krieges haben diese musikalischen Unterhaltungen für acht Prager Bürger bald unterbrochen. Der Vorsitzende, Melchior Teyprecht, wurde nach der Schlacht am Weißen Berge (1620) gefangengenommen und nach Raab in Ungarn gebracht. Samuel Adam z Veleslavina mußte fliehen.⁷ Aber ihr Gedanke ging offenbar nicht verloren. So haben z. B. die Bedingung der Versammlung über die politischen Ereignisse nicht zu sprechen, nach hundertsechundachtzig Jahren auch die sogenannten „Freitagskränzchen“ des Universitätsprofessors August Gottlieb Meissner (1753—1807) gestellt.⁸ Es ist nicht ausgeschlossen, daß Professor

⁴ Ernst Rychnowsky: *Ein deutsches Musikkollegium in Prag im J. 1616* (in: Zeitschrift der internationalen Musik-Gesellschaft — Leipzig. Jg. VI., S. 20—24, 1904—1905). Richard Baska: *Musik in Böhmen*, Berlin 1906, S. 21.

⁵ Paul Nettel: *Geschichte des Konzertwesens in Prag, Beiträge zur böhmischen und mährischen Musikgeschichte*, Brünn 1927, S. 1—9.

⁶ Zitiert nach E. Rychnowsky, Anmerkung 5. Das deutsch geschriebene Original der Statuten ist im Archiv der Hauptstadt Prag in „Chaos rerum memorabilium“ E II aufbewahrt. In der tschechischen Übersetzung zitiert sie teilweise Přemysl Pražák, *Jak se kdy koncertovalo* (Wie man einst konzertierte), Praha 1966, S. 52, ohne nähere Zitation.

⁷ W. W. Tomek: *Starý hudební spolek v Praze* (Ein alter Musikverein in Prag), Dalibor 1860, III. S. 8—9.

⁸ Wie Held schreibt, verließ Professor Meissner „die österreichischen Dienste teils wegen Vaxationen der Censur, teils wegen beständigen Schwankens der Finanzregeln; er sah es im Geiste vor, daß eine Zeit kommen könnte, in welcher man Alles zu verlieren Gefahr lief“. (Daten T. II. S. 228.) Das unglückselige Finanzpatent kam wirklich, aber erst im J. 1811. Leider entging Professor Meissner nicht seinem Los, wie Held nach dem alten „Sprächwort“: incidit in Scyllam, qui vult evitare Charybdam, bemerkt.

Meissner die Statuten des Collegium musicum kannte, weil seine „Freitagskränzchen“ in einigen Punkten an das Collegium musicum erinnern. Die Tatsache, daß Meissner nach dem Dreißigjährigen Kriege als erster protestantischer Professor an der Prager Universität wirkte, kann unsere Vermutung bestätigen.

Zu den Hörern seiner beliebten Vorlesungen gehörte u. a. Josef Jungmann (1773–1847), der Prager Komponist Václav Jan Tomášek (1774–1850) und Jan Theobald Held (1770–1851). Als Teilnehmer der erwähnten Freitagskränzchen, bewahrte uns Held in seinen „Daten zu meinem künftigen Nekrolog“⁹ – wie er seine Erinnerungen sarkastisch betitelte – die Bedingungen und das Verzeichnis aller Teilnehmer der erwähnten Freitagskränzchen, die auf Anregung Meissners in den Jahren 1802–1804 veranstaltet wurden. Darum kennen wir ihre Hauptbedingungen:

*„Vermeidung aller Gespräche von politischen Angelegenheiten und Vortrag über Etwas interessantes aus dem unermeßlichen Reiche der Wissenschaften und Kunst, wenn es auch eine noch unbekannte Anekdote oder selbsterfundene Erzählung oder ein lakonischer Gedanke wäre.“*¹⁰

Wie das Collegium musicum hatte auch das Freitagskränzchen nur acht Mitglieder und zwei Gäste, die nicht regelmäßig kamen. Die Mitglieder des Kränzchens lösten einander ebenfalls beim Auftragen des „frugalen“ Nachtmahls ab.

*„Bei dem Nachtmahl wurden Charaden aufgegeben und nur fünf Minuten waren zum Erraten bestimmt . . . da es für uns ein Hochgenuß war, Meissner bei einem Fehler zu ertappen, wäre überflüssig beweisen zu wollen, weil es ein wahrer Genuß ist bei einem scharfen Kritiker eine Schattenseite entblößt zu finden.“*¹¹

Es war also eine große Auszeichnung für jeden, der von diesem „scharfen Kritiker“ zur regelmäßigen Teilnahme an den Freitagskränzchen eingeladen wurde. Meist waren es Meissners Schüler und Verehrer. Zur erwähnten Gesellschaft gehörte u. a. der Maler und erste Direktor der Akademie der bildenden Künste¹² Josef Bergler (1753–1829). Unter den Musikliebhabern

Bald nach der Ankunft Meissners in Fulda rückten dort die Franzosen ein und bezogen in seiner Bibliothek Quartier. Meissner, seine Frau und die Tochter sind am Typhus gestorben (Daten T. II. S. 228).

⁹ In dem ersten Teil von Helds Erinnerungen, welche der Autor *„Einige Daten zu meinem künftigen Nekrolog“* betitelt hat, schildert er sein ganzes Leben, in dem zweiten und nicht beendeten dritten Teile folgt er ausführlich den Umständen seines Lebens und widmet jedem Jahr ein besonderes Kapitel. Das Original der erwähnten „Daten“ wird in der Heldschen Verlassenschaft – und zwar im Literarischen Archiv der Gedenkstätte des nationalen Schrifttums (Památník národního písemnictví) am Strahov in Prag (Sign. 12 T 86) aufbewahrt. Die musterhafte Abschrift desselben mit den Ergänzungen und Verbesserungen Helds liegt im Archiv der Hauptstadt Prag. Diese Abschrift, um welche sich Friedrich Eil, Helds Sohn, verdient machte, zitiere ich hier. Nur auszugsweise wurde der erste Teil in der tschechischen Übersetzung von J. Kvěť in Lidové noviny vom 8. 12. 1935 bis zum 13. 9. 1936 gedruckt.

¹⁰ Daten T. II. S. 198.

¹¹ Ibidem.

¹² Schon im J. 1796 beschlossen acht böhmische Adelige eine Gemäldegalerie und eine Kunstschule zu gründen. Die Gemäldegalerie wurde bald eröffnet, aber die Akademie der bildenden Künste – ursprünglich „Kunstschule“ genannt – mußte bis zum J. 1800 auf ihre Eröffnung warten. Sie wurde von der Gesellschaft der patriotischen Kunst-

in diesem Kreise waren neben Held noch Johann Christian Mikán, „Professor der Naturgeschichte und Belletrist“ (1769–1844), der beliebte Prager Prediger, Abbé Johann Josef Natter¹³ und Graf Josef Auersperg, „nachmal Präsident der Landrechte“ zu finden. Von den französischen Emigranten, die damals Prag überfüllten, erwähnt J. Th. Held den Grafen Lanjus. Als geladener Gast kam Johann Heinrich Dambeck (1774–1820, vom J. 1818 Professor der Ästhetik an der Prager Universität,¹⁴ und „Carl Agnell Schneider (1766–1835), Justizdirektor auf dem Lande, so oft er Prag besuchte“.¹⁵

Als Professor Meissner im J. 1805 von Prag Abschied nahm, wurde ihm von seinen Schülern eine Kantate im Konviktsaale dargebracht. Den Text hatte Karl Agnell Schneider geschrieben und er wurde von J. N. A. Vitásek mit seinem Freunde Held vertont. Zur Aufführung der Abschiedskantate trug nach Kräften auch einer der bisher noch nicht erwähnten acht Teilnehmer der Freitagskränzchen, JUDr. Johann Grosse, bei.¹⁶

Man kann sagen, daß das Interesse für die Musik bei dem Professor der Ästhetik A. G. Meissner hoch entwickelt war. Die Musik wurde wohl eher theoretisch als praktisch gepflegt, weil Held keine Musik-Produktionen erwähnt. Das Jahrbuch der Tonkunst (1796, S. 127) teilt allerdings mit, daß Professor Meissners Frau „mit Gefühl singt und das Fortepiano ganz artig spielt“.

Dafür findet man in Helds Memoiren zahlreiche Referate über die Musik in anderen Salons.

freunde geleitet. Ihr erster und zugleich einziger Lehrer – nur des Zeichnens – war Josef Bergler.

¹³ Abbé J. J. Natter, geb. im J. 1767 in Prag, war vom J. 1798 Erzieher des Beethoven-Mäzens, Fürsten Ferdinand Kinsky, dessen Vertrauen er – wie Held schreibt – mißbrauchte. Im ganzen sind Helds Angaben über die Lebensdaten Natters nicht präzise. Nach Wurzbach, *Biographisches Lexikon* B. XX, S. 95, Wien 1869, lebte Natter in Wien als Pfarrer an der Karlskirche (1812). Das Lexikon Wurzbachs, aber auch Riegers (1866, B. V. S. 662), schreibt nur über die Anfänge von Natters Lebens. Im J. 1823 enden die Nachrichten über ihn.

¹⁴ J. H. M. Dambeck befreundete sich mit V. J. Tomášek schon am Altstädter Gymnasium in dem zweiten Halbjahr der Rhetorik (VI. Klasse) im J. 1792. Bis zu seinem Tode dauerte ihre Freundschaft, deren Frucht die Oper „Seraphine“ von Tomášek mit dem Libretto Dambecks war. V. J. Tomášeks *Selbstbiographie* (Libussa, Jahrgang 1845–1850, herausgegeben von Paul Aloys Klar, Prag und ihre tschechische Übersetzung von Zdeněk Němec, Praha 1941) erinnert öfter an Professor Dambeck (Libussa 1849, S. 488). Professor Dambeck war Mitarbeiter der Prager deutschen Zeitschrift „Hyllos“, die auch in einer tschechischen Version gedruckt wurde. Für diese deutsche Zeitschrift hat Dambeck ein Danklied an Held für seine gute ärztliche Behandlung gedichtet (Hyllos, 6. 2. 1819, T. I. Nro 6, S. 47). Ludwig Jeitteles schrieb einen Nekrolog über Dambeck (Hyllos 1821, Nro 10, S. 77–80).

¹⁵ Als Autor der tschechischen Verse, die er erst in seinen Fünfzigerjahren zu schreiben begann, unterschrieb sich Karel Sudimír Šnajdr. Professor Meissner erweckte in ihm eine solche Zuneigung zur klassischen Philologie und zur Ästhetik, daß er diese Fachgebiete in Leipzig, Halle und Göttingen studierte. Im J. 1792 beendete Šnajdr in Prag seine juristischen Studien und wirkte zuerst als Justiziar in seiner Geburtsstadt Königgrätz, wo sein Vater Bürgermeister war. Nach verschiedenen Wirkungsorten kam er im J. 1803 als Justiziar bei dem Fürsten Colloredo und dem bekannten Kriegslieferanten, Baron Jakob Wimmer, nach Prag. Nach dem Abgang Meissners supplierte ihn Schneider kürzere Zeit.

¹⁶ Mehr darüber: *Daten*, T. I., S. 461–462 und auch in der tschechischen Übersetzung von Jindřich Kvěť, *Lidové noviny* 1936, 2. August.

Als junger Arzt und ausgezeichneter Musiker¹⁷ beteiligte sich Held fleißig am Prager gesellschaftlichen Leben. In den Musiksalons war er mit seiner damals modischen englischen Gitarre, die er vortrefflich beherrschte, hoch willkommen. Schon als Vokalist an Prager Chören ragte er durch seinen reinen und sicheren Gesang à vista hervor. Auch diese Fertigkeit konnte Held besonders in den Salons, wo ja ganze Opern aufgeführt wurden, sehr gut geltend machen.

Solche Salons erwähnt schon das Jahrbuch der Tonkunst in Wien und Prag aus dem Jahr 1796.¹⁸ Helds Daten knüpfen knapp an diese Zeit an.

Im Jahre 1802 besuchte Held „die musikalischen Soirées bei dem k. k. Rath und Bibliothekar Ungar“ (Daten II. Teil, S. 124), die er zu den schönsten zählte.¹⁹ Bei dieser Gelegenheit erwähnt der Autor auch den Baron Wilhelm Mac Neven,²⁰ dessen Salon für den jungen Studenten der Medizin eine Schule des guten Benehmens war. Damals Gubernialrat, später k. k. Hofrat, wohnte Baron W. Mac Neven in seinem Hause am Welschen-Platze Nr. 71 (Lichtenstein's Palast, heute Kleinseitner Ring, gegenüber der St. Nikolaus-Kirche), wo er, wie Held schreibt, immer knapp an Geld lebte, da sein lebhaftes gesellschaftliches Leben, besonders die musikalischen Soirées, sehr teuer waren. Held war ein nützliches Mitglied dieses Salons und erwarb dort gewissermaßen als Honorar für seine musikalische Betätigung ausgezeichnete Manieren. Wilhelm Mac Neven war ein hoch gebildeter Mann und sprach sogar gut tschechisch, obwohl sein Vater, Wilhelm Mac Neven O'Keilly, ein gebürtiger Ire war (geb. zu Aghrim 1714 oder 1725). Die Medizin studierte er in Prag, wo er auch im Jahre 1787 gestorben ist. Seinen ehemaligen Palast in der Gürtelgasse (heute Palacký-Gasse) in der

¹⁷ Held war auch Komponist; er schrieb meist Lieder, die zuerst von Mozart, später von der norddeutschen romantischen Schule beeinflusst wurden. Obwohl Held mehr deutsche als tschechische Liedertexte vertonte, sind seine Lieder auf tschechische Texte nicht ohne Bedeutung für die nationale Wiedergeburt. Im Jahre 1836 veröffentlichte Held schöne Kinderlieder für den ersten tschechischen Kindergarten in Prag zu Versen Jan Svoboda, des Gründers und ersten Direktors dieses Kindergartens. Im J. 1846 vertonte Held unter dem Pseudonym Jan Orebský „Šest selských písní“ (Sechs Bauernlieder), deren Text von seinem Freund aus den ehemaligen Freitagskränzchen, Karel Sudimír Šnajdr (früher K. A. Schneider), stammte.

¹⁸ Das Jahrbuch der Tonkunst von Wien und Prag, Prag 1796, widmet ein ganzes Kapitel „Dilettanten-Akademien“ (S. 140 ff) den Prager Musiksalons in Adelspalästen und Bürgerhäusern.

¹⁹ Karl Raphael Ungar (1743–1807) trat im J. 1759 in das Prämonstratenser-Kloster am Strahov ein, wurde im J. 1770 zum Priester geweiht und war als Prediger und Bibliothekar im Strahover Kloster tätig. Bald wirkte er als Professor der Philosophie und der Theologie am erzbischöflichen Kollegium, im J. 1778 als Examinator der Theologie an der Prager Universität. Aber seine bedeutendste Funktion übte er als Bibliothekar der Universitäts-Bibliothek aus. Ungar kam in die schwierigste Zeit (1780), als in die erwähnte Bibliothek Bücher aus allen aufgehobenen Klöstern zusammengebracht wurden. Damals hat Ungar viele kostbare tschechische Bücher und Handschriften gerettet. So wurde er der Hauptorganisator und geistige Gründer der Prager Universitäts-Bibliothek. Auch seine literarische Tätigkeit war bedeutend (Josef Truhlář: *Dějiny bibliotéky klementinské* [Geschichte der Klementinum-Bibliothek], Osvěta 1882, S. 696 ff. Wurzbach u. a.).

²⁰ Daten T. I. S. 369–370, T. II. S. 124 – Lidové noviny 7. VI. 1936. Mac Neven O'Keilly ab Aghrim Wilhelm – Siehe bei: August Hirsch: *Biographisches Lexikon der hervorragenden Aerzte*, Wien u. Leipzig 1886, B. IV. S. 87; Wurzbach XVI. S. 221; Hasner in Prager Wochenschrift, 1884, S. 113.

Prager Neustadt kaufte später JUDr. Jan *Měchura*, der Schwiegervater Palackýs.

Auch die musikalischen Soirées bei der Generalswitwe Baronin Rouvrois²¹ und bei dem Landesadvokaten Reeger werden kurz erwähnt. Da Reeger auch in der Geschichte des bekannten Beethoven-Prozesses²² eine — wenn auch fast unbekannte — Rolle spielte, verdient er hier einige Worte.

Der Landesadvokat JUDr. Josef Reeger promovierte in Prag am 15. Februar 1796.²³ Zugleich war er dort als „gründlicher Tonkünstler, Korrektor-Sänger und trefflicher Klavierspieler“ bekannt. Außerdem beherrschte er noch mehrere Instrumente.²⁴ Weil Reeger nach dem Tode des berühmten Hornisten Jan Stich-Punto in Prag dessen Verlassenschaft ordnen sollte,²⁵ kann man voraussetzen, daß er als Sachkenner für musikalische Angelegenheiten bei den Landrechten beschäftigt war. In dieser Rolle griff Reeger auch in den bekannten Beethoven-Prozeß ein, wie Beethovens Brief an ihn vom 18. Dezember 1813 beweist.²⁶

Reeger sollte nämlich als musikalischer Sachkenner sein Fachgutachten über Beethoven-Kompositionen abgeben. Da es sich in dem Prozeß auch um zwei böhmische Adelige — Ferdinand Kinský und Franz Josef Max Lobkowitz — handelte, wurden die betreffenden Schriften nach Prag zu den Landrechten geschickt. Wie bekannt, war Beethoven mit dem Prager Landesadvokaten Ant. Wilhelm Wolf nicht zufrieden, wollte aber aus Vorsicht den ihm zugewiesenen Anwalt nicht wechseln. Darum dankt Beethoven Reeger für die angebotene Hilfe und schreibt: „*Thun Sie nur das Ihrige!*“²⁷

Schon im ersten Teile von Helds Daten²⁸ lesen wir von den freundschaftlichen Beziehungen zwischen Held und Reeger und begreifen deshalb die traurige Erinnerung an die Soirées bei Reeger, „der sich nachmal — durch verunglückte Spekulationen und durch seine Herzengüte verführt — als

²¹ Johann Theodor *Rouvroj*, Freiherr und österreichischer Feldzeugmeister (1728–1729), entstammte einer altfranzösischen, in Sachsen ansässigen Familie. Sein Vater diente als Artillerie-Oberleutnant in der sächsischen Armee, in die auch Johann Theodor eintrat. Im J. 1753 ging er in österreichische Dienste zur Artillerie über, wo er sich in den Kriegen mit Preußen hervortrat (*Wurzbach-Lexikon*, B. XXVII, Wien 1874, S. 175 bis 177).

²² Aus der umfangreichen Literatur über dieses Thema erwähne ich wenigstens: Theodor v. Frim mel, *Beethoven-Handbuch* I., Leipzig 1926 (über Kinský S. 260–262, über Lobkowitz S. 367–370); über Erzherzog Rudolph siehe Frim mel, T. II., S. 85–90. Ferner Emil Jak obs, *Beethoven, Goethe und Varnhagen von Ense*, in: *Die Musik 1904–1905*, Jg. IV/1, Nro 6, Dezemberheft; Jan Racek, *Beethoven a české země* (Beethoven und die böhmischen Länder). Brno 1964, wo weitere Literatur über das erwähnte Thema angeführt wird. Auch M. Tarantová, *L. v. Beethoven a jeho pražský advokát J. N. Kaňka* (L. v. Beethoven und sein Prager Advokat J. N. Kaňka), *Československá Beethoveniana*, Jg. II. Nro 2–3, Hradec u Opavy 1965, S. 155–183.

²³ „*Sätze aus sämtlichen Theilen der Rechtsgelehrtheit, welche in Anwesenheit der löblichen juridischen K. K. Lehrer-Sammlung und der gesammten löblichen juridischen Fakultät...*“, Prag 1796, gedruckt bei Franz Gerzabek im St. Galli-Kloster (Strahov CC IV 32).

²⁴ *Allgemeine musikalische Zeitung*, Leipzig 1800, Jg. II. 23. April, Nro 30, Spalte 515 — im anonymen Artikel *Ueber den Zustand der Musik in Böhmen*.

²⁵ Für diese Mitteilung danke ich Tomislav Volek.

²⁶ Max U n g e r, *Zum Kapitel „Beethoven und Prag“*, *Der Auftakt*, Jg. V. 1925, S. 80–83.

²⁷ *Ibidem*, *Beethoven-Brief*, S. 80.

²⁸ *Daten*, T. I. S. 529, Abbé Natter hat vor Reeger Held-Lieder gesungen und sie als seine Arbeit ausgegeben. Auch tschechisch, *Lidové noviny*, 6. 9. 1936.

Familienvater im Moment, als man ihn ins Schuldnergefängnis führen wollte, eine Kugel durch den Kopf jagte...²⁹ Wahrscheinlich hat es das tragische Lebensende verschuldet, daß man über den Adressaten des Beethoven-Briefes so wenig weiß.³⁰

Die musikalischen Soirées im J. 1802 erwähnt Held, ohne über ihr Programm zu berichten. Aber schon im J. 1804 finden wir eine ausführlichere Schilderung:

„Außer dem Bibliothekar Ungar gab auch der Professor Melitsch³¹ und zwar großartige Musikunterhaltung; unter andern: eine frisch komponierte Oper von Friedrich Dionys Weber, der mit Melitsch gewohnt hat. Weber überspielt mir zu Gefallen die ganze Oper, welche ich à vista aus der Partitur sang. Caravogli — nachmalige Sandrini — hatte die erste Parthie übernommen.“³²

Obwohl in Prag viele Hauskonzerte veranstaltet wurden, finden wir nur ausnahmsweise nähere Berichte. Eine solche Ausnahme bildet auch die schon erwähnte „Musikunterhaltung“ bei Professor Johann Melitsch mit der Oper „Canzare“ von Fr. D. Weber. Die eben zitierte Stelle aus Helds Erinnerungen stimmt im großen und ganzen mit dem Referat in der Leipziger musikalischen Zeitung, ebenfalls aus dem J. 1804, überein:

„Unter Weber's Direktion giebt auch der Doktor Melitsch jeden Winter einige große Konzerte; neulich Weber's neue Oper *C a n z a r e* gegeben und die Parthien von Dem. Caravoglia, Hrn Siboni und Biscossi von der Oper, und von Dem. Natter, Nuth und Hrn Doct. Held, Dilettanten, gesungen wurden.“³³

Der Operntitel „Canzare“ ist sicher nur ein Druckfehler, weil es sich um die Oper „Canzema, Königin von Serandib oder Krieg um die Liebe“ handelt. C. von Wurzbach,³⁴ der am besten informiert sein könnte, schreibt in seinem Lexikon, daß Fr. D. Weber zuerst die Operette „Der Mädchenmarkt“ geschrieben hat. Dieser erste erfolgreiche Versuch ermunterte ihn zur Oper „Canzema oder Krieg um die Liebe“, welche „zweimal als Concert mit einstimmigem Beifall gegeben wurde“.

Auch Tomášek erwähnt diese Oper in der Autobiographie,³⁵ weil seine Oper „Seraphine“ mit Webers Oper „Canzema oder die wieder gefundene Perle“ bei Liebich im Ständetheater anderthalb Jahre lang lag, bevor „Sera-

²⁹ Daten, T. II., S. 124.

³⁰ Reegers Namen hat zuerst Alfred Ch. S. L. Kalischer irrtümlich als Beyer gelesen und erst Ernst Rychnowsky hat den Namen richtig entziffert, (F r i m m e l, *Beethoven-Handbuch*, T. II., S. 57, Nro 25).

³¹ Johann Melitsch (1763–1837), Doktor der Arzneikunde, öffentlicher Professor der praktischen Geburtshilfe am Gebäuhause, Mitglied der Gesellschaft korrespondierender Schweizer Aerzte und Wundärzte, dann der Jenaer mineralogischen Gesellschaft, erster Arzt des Allgemeinen Krankenhauses, wohnhaft Kleinseitner Ring im Montagischen Hause. Karel Klaus, *Tradice české gynekologie* (Tradition der tschechischen Gynäkologie, Praha 1953. Schematismus 1804, Abt. VI., S. 18, August Hirsch, *Biographisches Lexikon der hervorragenden Aerzte*, B. IV., S. 278, (Stark's Archiv 1781 bis 1793, Meusel V., S. 63).

³² Daten, T. II. S. 194.

³³ Allgemeine musikalische Zeitung, Leipzig, Jg. VI, 1804, Nro 31, 2. Mai, Spalte 530–531.

³⁴ C. V. Wurzbach, *Oesterreichisches biographisches Lexikon*, Wien 1884, Band 49, S. 183.

³⁵ V. J. Tomášek, *Selbstbiographie*, Libussa, Jahrbuch für 1846, T. II., S. 345–349.

phine“ am 15. Dezember 1811 uraufgeführt und „Canzema“ ihrem Autor zurückgegeben wurde.³⁶

Die Opern wurden auch bei Karl Raphael Ungar aufgeführt, aber in einem Referat aus LAMZ 1804 lesen wir:

„Das Privatkonzert des Kais. Raths und Bibliothekars Ungar ist jetzt fast auf Sologesang beym Pianoforte und auf Quartetten unter Weber's Leitung eingeschränkt.“

Als der Universitäts-Bibliothekar K. R. Ungar im J. 1807 gestorben war, widmete ihm Held in seinen Daten³⁷ eine innige Erinnerung und treffliche Charakteristik. Da es sich um eine bedeutende Prager Persönlichkeit handelt, die auch Mozart mit dem Grafen Canal im J. 1787 besuchte,³⁸ und da diese Zeilen noch nie veröffentlicht wurden, will ich sie zitieren:

„Der Bibliothekar – aus dem Prämonstratenser-Orden – Carl Ungar, dessen Schädel sich mit jenem Cromwell's messen konnte, in dessen Riesenkörper man niemals die Zartheit seines aestetischen Gefühls, am allerwenigsten für die Tonkunst, gesucht hätte, gab die schönsten musikalischen Soiréen. Die Gesellschaft bestand aus lauter Gebildeten, Gelehrten und musikalischen jungen Männern, deren Versammlung Ungar – durch einen Kranz schöner Frauen und Mädchen – zu elektrisieren verstand.“

Es wurden ganze Acte aus Opern vorgetragen, nebst einzelnen Arien, Romanzen und Liedern.

*Ich war dabei ein sehr brauchbares Glied, weil ich Alles vom Blatt wogang. Auch spielte ich oft meine englische Guitarre, womit ich meine Gesang-Compositionen begleitete – stets auf der Hut, in kein unlösbares Netz zu gerathen.“*³⁹

*Ungar flößte mir Respekt ein durch seine staunenswürdigen Geistesgaben, zumal von Seite seines Local- und Sachgedächtnisses. Die Prager Bibliothekarstelle war damals keineswegs eine Sinecura. Ungar war eigentlich ihr Schöpfer. Wie oft mußte ihn Meissner anstauen, wenn er ihn – vielleicht in Versuchung führend – nach einem unbedeutenden Buche oder nach einer Stelle in irgend einem Autor gefragt: Ungar besann sich, mit der Hand an seine Stirn greifend, nicht lange, und bestimmte das Fach, worin das Buch stehen müsse oder zeigte auch die Gegend und die linke oder rechte Seite des Buches an, wo er einst die bestimmte Stelle gelesen. Zum Glück lebte und schwangte er sich empor zur Zeit des Kaisers Josef II. und in der ersten Hälfte der Periode seines zweiten Nachfolgers. Außerdem hätte er ohne Zweifel sein nicht orthodoxes Leben in irgend einem geistlichen Gefängnisse abbüßen müssen.“*⁴⁰

Auch Held, wie er im J. 1803 erinnert, „gab manchmal musikalische Abend-

³⁶ *Selbstbiographie* (daselbst), S. 345.

³⁷ *Daten*, T. II., S. 342.

³⁸ Paul Netti, *Mozart in Böhmen*, Prag 1938, S. 88, 89, 94.

³⁹ Zu den damals beliebtesten Held-Liedern gehörte die Ballade „Röschen“ (Konrad Gottlieb Pfeffel, 1736–1809). Ursprünglich wurde sie mit Gitarre-Begleitung komponiert (1794). In Druck ist sie mit Pianoforte-Begleitung im J. 1796 erschienen und zwar der Gräfin Josephine Pachta, geb. Malabaila von Canal, gewidmet. Es war die erste durchkomponierte, in Prag gedruckte Ballade. Für diese Informationen danke ich dem unlängst gestorbenen Sammler der Compositionen Hells, Josef Milota (1896–1972).

⁴⁰ *Daten*, T. II., S. 342.

gesellschaften, welche von fremden durchreisenden Virtuosen auch besucht wurden. Die interessanteste war während der Anwesenheit des Cellisten Calmus, dessen Arpeggien unnachahmlich gewesen. Er spielte auch die Violine, welche er wie das Violoncello zwischen den Füßen hielt.“

Sein Prager Konzert unter dem Taktstocke Wenzel Praupners war mehr als erfolgreich, besonders als er – außer Programm, auf Helds Ersuchen – auch auf einer ausgeliehenen Violine spielte. Dazu bemerkt noch Held:

„Calmus unterschied sich von den namhaft großen Virtuosen durch seine Bescheidenheit. Als er nach zwei Jahren (1805) Prag wieder besuchte, sagte er zu mir: Jetzt müssen Sie mich einmal hören – ich habe erst in Wien fleißig gelernt.“⁴¹

Diese Erinnerung schrieb unser Autor kurz nach seinem Ausfluge nach Wien, den er in Gesellschaft seiner Patientin, Gräfin Louise Přichovský,⁴² ihres Stiefsohnes Frant. de Paula Přichovský⁴³ und des schon erwähnten Universitäts-Professors Johann Christian Mikan anfangs April 1803 unternommen hatte. Bei dieser Gelegenheit befreundete sich Held mit L. v Beethoven.⁴⁴ Auch in Wien wirkte Held bei mehreren musikalischen Soirées mit, die im großen und ganzen dieselben Ziele wie die Prager Hauskonzerte verfolgten.⁴⁵

Auch Gräfin Přichovský hatte einen Salon, der ursprünglich eher literarisch als musikalisch eingestellt war. Zu ihren Gästen gehörte die Blüte der Prager gebildeten Welt: ihr ehemaliger Hausarzt, Franz ô Reilly, Professor A. G. Meissner, der bedeutende tschechische Historiker Universitätsprofessor Ignaz Cornova aus Prag (1740–1822), die schon erwähnten Karl Agnel Schneider (später Šnajdr) und J. H. Dambeck, und endlich der vielseitige Schriftsteller und Redakteur der Prager Zeitung, Wolfgang Adolph Gerle aus Prag (1781–1846). Oft kam auch Held in ihren Salon, bald nach der Soirée bei Dr. Adam Fenninger⁴⁶ am 31. August 1802.

⁴¹ Daten T. II., S. 194.

⁴² Gräfin Marie Louise Přichovský, geb. Freiin Wasmuth (1765–1831), hat im J. 1782 den Grafen F. de Paula Přichovský, den Urneffen des Prager Erzbischofs Ant. Petr Přichovský, geheiratet. Sie hatte einen Sohn, der schon im J. 1784 gestorben ist, und eine Tochter, die gegen ihren Willen einen bürgerlichen Gymnasialprofessor heiratete. Erst nach langen Jahren – dank der Fürsprache Helds – versöhnte sich Gräfin Přichovský mit ihrer Tochter.

⁴³ Frant. de Paula Přichovský der Jüngere (1767–1814) aus der ersten Ehe des Grafen Frant. de Paula Přichovský des Älteren, vererbte Benátky n. Jizerou und mit seinem Sohn Franz Adalbert – aus der ersten Ehe mit der Gräfin Josephine Lažanský – starb im J. 1816 dieses Adelsgeschlecht aus.

⁴⁴ Daten, T. II., S. 164 u. 166. Darüber schrieb man schon öfter, aber nicht immer ganz präzise, so daß einige Irrtümer entstanden sind. Th. von Frimmel, Beethoven Handbuch, Leipzig 1926, B. I., S. 208, berichtet, daß „Held Joh. Th., Mediziner, später Professor in Prag“ i. J. 1803 mit dem Grafen Přichowsky in Wien war. Das ist zwar wahr, aber bei diesem Ausfluge nach Wien darf man nicht vergessen, daß der erwähnte Graf „Přichowsky“, der um zwei Jahre jüngere Stiefsohn der Gräfin Přichovský, nur der Mitreisende wie Held und Mikan war. Mehr davon Marie T a r a n t o v á, Beethoven a obrozenská hudební Praha (Beethoven und Musik-Prag im Vormärz), in: Hudební věda 1973, Heft I.

⁴⁵ Daten, T. II., S. 188 u. 190.

⁴⁶ Adam Fenninger, bedeutender Prager Chirurg, Wundarzt und Medizinalrat. Über seine Auszeichnung mit der goldenen Verdienstmedaille schreibt „Der Volksfreund“ 1810, S. XX (Strahov HE IV 15). Adam Fenninger wirkte auch als Zeremonienmeister in der ersten verbundenen Freimaurerloge in Prag.

Anfangs Mai 1808 bezog Held eine Wohnung im Hause der Gräfin Příkladovský, das er später von ihr gekauft hat.⁴⁷ Daß sich der Salon der Gräfin dann auf die Musik umstellte, ist begreiflich. Helds Daten berichten über das Jahr 1811:

„Auch bei uns im Hause opferte man am 11. April Euterpen; den Zirkel bildeten die Musiker Tomaschek, Schreinzer⁴⁸, Grünbaum⁴⁹, Gaensbacher⁵⁰, der nachmalige Capellmeister am Stephansdom in Wien, dann der Professor der Aesthetik Dambek, W. A. Gerle⁵¹ und ein kleiner, sehr geschickter Sopranist von den Kreuzherren, namens Czaboun.

Man producierte die exquisitesten Stücke aus Opern, ohne Lärm, ohne Zigarrorauch, ohne Hussitenlied, welches damal noch nicht componiert – oder – ich wollte sagen – noch nicht aufgefunden war.⁵²“

Interessant ist die Erinnerung des Autors an das Jahr 1814, die die außerordentliche Bildung der Gräfin Příkladovský beweist und zugleich dessen letzte Nachricht⁵³ über Prager Musiksalons bringt:

⁴⁷ Daten, T. II., S. 376 – Spálená ulice (Brenntegasse) ursprünglich Nro 84, später Nro 109/2, heute 51 – Neustadt.

⁴⁸ Schreinzer (nach D l a b a ě, *Allgemeines historisches Künstlerlexikon*, Prag 1815, T. III., Sp. 68) war ein vortrefflicher Baßsänger, der sich bei der Aufführung des großen Oratoriums Il trionfo della Chiesa durch die Tonkünstlersozietät am Prager Ständetheater am 2. April 1809 hervorgetan hat. Er war bei der Liebich-Gesellschaft in Prag vom J. 1805 beschäftigt. Siehe Z d. N ě m e c: *Weberova pražská léta* (Webers Prager Jahre), Praha 1944, S. 34–38. Zu Schreinzers bedeutendsten Rollen gehörte der Komtur (Don Giovanni), Sarastro und Almaviva. Er wirkte auch in der Oper „Seraphine“ von V. J. Tomášek mit (siehe Tomášeks Selbstbiographie, Libussa 184, S. 345–349, tschechische Übersetzung S. 110).

⁴⁹ Johann Christian Grünbaum (1787–1870) wirkte als Tenorist in Prag 1807–1818. Im J. 1813 heiratete er die ausgezeichnete Sängerin Therese Müller, Tochter des damaligen Prager Theater-Kapellmeisters Wenzel Müller. Therese Grünbaum-Müller wurde vom J. 1818 bis 1828 bei der Wiener Hofoper engagiert und ist dann mit ihrem Gatten nach Berlin übersiedelt.

⁵⁰ Johann Baptist Gänsbacher (1778–1844) widmete sich zwar anfangs neben der Musik auch dem militärischen Dienst, aber die Musik siegte. Als Schüler des Abbés Vogler war er von seiner Jugendzeit mit C. M. v. Weber befreundet. Manche Lexiken schreiben, Gänsbacher habe schon vom J. 1823 als Domkapellmeister bei St. Stephan in Wien gewirkt. Das ist aber nicht möglich, weil sein Vorgänger Joseph Preindl erst am 26. Oktober 1823 gestorben ist und die Wahl des neuen Domkapellmeisters längere Zeit dauerte. Darum schreibt die gut informierte Allgemeine musikalische Zeitung, Leipzig, richtig im Oktober 1824, Nro 44, Sp. 715, daß „nun endlich Gänsbacher als Domkapellmeister ernannt wurde“. Ibidem Nro 52 Dezember 1824, Sp. 858 „Der neue Domkapellmeister H. Gänsbacher hat seine Amtsgeschäfte bereits angetreten“.

⁵¹ Wolfgang Adolph Gerle (1781–1846), ein wohlbekannter Schriftsteller und Verfasser von Novellen, Lustspielen u. dgl. wurde am 29. April 1814 zum zweiten Lehrer für Literatur am Prager Konservatorium ernannt. Später wirkte er dort als Lehrer der italienischen Sprache (Ambros-Branberger, *Das Konservatorium für Musik in Prag*, 1811–1911, Prag 1911, S. 35 u. 55). Gerle redigierte auch die Prager Zeitung, die Zeitschrift „Kranz“ und „Panorama des Universum“. F. L. Čelakovský berichtet in seinem Brief vom 30. 6. 1820 seinem Freund J. Vl. Kamarýt vom Artikel *Ueber den Charakter der Sprache und über die Literatur der böhmischen Nation* von W. A. Gerle. Erfolgreich waren auch seine *Volkmärchen der Böhmen*. Über den Vokalisten Czaboun kann man nichts Näheres finden.

⁵² Daten, T. III., S. 418/518. Schon der zweite Teil ist von S. 300 um hundert Seiten irrtümlich zurücknummeriert. Darum zitiere ich zuerst das Original, dann die richtige Seitenzahl. Held spielt da auf die Mystifikation mit dem „Hussitenlied“ aus dem 15. Jahrhundert an, für das Fortepiano gesetzt und Seiner Excellence Herrn Graf von Chotek gewidmet von Franz List, Prag bei Hoffmann (1840). In Wirklichkeit handelte es sich um das Lied *Těšme se blahou naději* von J. Th. Krov.

⁵³ Held, Daten, T. III., S. 480/580.

„Musik und Besprechungen über Literatur oder Kunst, ja Politik, waren die Stoffe der Unterhaltungen. Unser Haus besuchte ein Cornova, ein Posselt⁵⁴, Professor Dambek, Carl Schneider, Dr Jungh, der Belletrist W. A. Gerle, der mit so vielem Dichtertalent begabte Hauptmann Schmied, der bis heute (9. Februar 1851) als General in Italien lebt... dann der Canonicus Arnold und Carl Müller...“

Das war die letzte Erinnerung Helds an den Salon in „unserem Hause“, der mindestens bis zum Tode der Gräfin Přichovský (21. Oktober 1831) dauerte. Da Held in diesem Zusammenhang viele interessante, heute schon fast vergessene Persönlichkeiten erwähnt, möchte ich bei diesem Salon etwas länger verweilen.

Man kann sagen, daß der ausgezeichnete Geschichtspräsident Ignaz Cornova (1740–1802) Held mehr als dreißig Jahre im Leben begleitete, zuerst als Lehrer während der drei Jahre des Philosophiestudiums vom November 1789 an. In den Jahren 1802–1803 befreundete sich Held mit seinem ehemaligen Professor in der Prager Gesellschaft und blieb sein Freund.

Im ersten Teile seiner Daten bietet Held eine interessante Charakteristik seiner Professoren an der Philosophie, zu denen Karl Heinrich Seibt (1735 bis 1806), Professor der Philosophie, der schon erwähnte Ignaz Cornova, der patriotische Mathematikprofessor Stanislav Vydra (1741–1804), der schon erwähnte Professor der Ästhetik August G. Meissner, Franz Steinsky, Professor der Heraldik und der Numismatik, und Vincenz Bláha, Professor der Naturkunde, gehörten.

Zu den beliebtesten Lehrern Helds zählte neben K. H. Seibt Professor Cornova, der leidenschaftlich gerne Stegreiffreden hielt.

Der erste von Held erwähnte Salon, in welchem der Autor mit seinem ehemaligen Professor Ignaz Cornova zusammengetroffen ist, war der Salon der Gräfin Josephine Pachta. Ihr Gemahl Johann Pachta gehörte auch zu den Prager Gastgebern Mozarts. Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß viele Bekannte Helds zu den bedeutendsten Prager Freimaurern gehörten. Die Gräfin Josephine Pachta, geborene Canal-Malabaila (gest. 1833), war wahrscheinlich die Schwester des Grafen Joseph Emanuel Canal-Malabaila (1745–1826), eines verdienstvollen Prager Humanisten, der der Großmeister der ersten verbundenen Freimaurerloge in Prag war. Sie hieß: Die echte und vollständige Loge „Die Wahrheit und die Einheit“ bei drei gekrönten Säulen in Orient von Prag. Der erste Zeremonienmeister der erwähnten Loge war der Rat Adam Fenninger, bei dem Held die Gräfin Louise Přichovský kennengelernt hatte. Der zweite Zeremonienmeister war Professor Cornova. Mitglieder der erwähnten Loge waren Professor A. G. Meissner (unter Nr. 49) und K. R. Ungar (unter Nr. 90).⁵⁵ Wir sehen also, daß in den Prager Musiksalons namhafte Freimaurer zahlreich vertreten waren.

Über den zweiten Besucher „des Salons in unserem Hause“, Franz Posselt,

⁵⁴ G. J. D l a b a ě, *Allgemeines historisches Künstler-Lexikon*, Prag 1815, T. II., Sp. 492, schreibt über Franz Posselt den Älteren, daß er am 27. Jänner 1801 im Alter von 71 Jahren und 9 Monaten gestorben und in Volšany begraben ist. Aus der Angabe über das Alter seines Vaters kann man sich gleich von der Pedanterie des jüngeren Posselt überzeugen. Held erwähnte diese Eigenschaft öfter. Der alte Posselt komponierte und seine Messe wurde im J. 1798 in Strahov aufgeführt. Mehrere Kompositionen blieben in Loreta und anderen Prager Kirchen erhalten.

⁵⁵ Cyril S t r a k a, *O reformě zednářských lóží v Praze* (Über die Reform der Freimaurerlogen in Prag), in: *Český časopis historický*, XXXI. 1925, S. 115–140.

finden wir fast nichts in den Lexiken, wo meist nur sein Vater Franz Posselt, ein guter Musiker, erwähnt wird. Nur D l a b a ě schreibt in einer kurzen Notiz über den Sohn Posselts, er habe auch komponiert, aber seine Kompositionen seien im Manuskript geblieben. Da Dlabáč Lexikon gegen 1808 bis 1809 endet, erwähnt er nur die Bibliothekarstelle in Wien, die Posselt im J. 1809 versah.

Etwas mehr als Dlabáč berichtet W u r z b a c h⁵⁶ über Posselt, aber nicht einmal er führt die Lebensdaten Posselt's des Jüngeren an. Doch nennt Wurzbach das Jahr 1795 als Datum der Herausgabe der Apodemik oder der Kunst zu reisen von Posselt, die auch Held erwähnt.

Schon im Jahr 1802, kurz nach dem ersten Zusammentreffen Helds mit der Gräfin Přichovský, finden wir Posselt mit Held an der Tafel und im Salon der neuen Patientin Helds. Bei dieser Gelegenheit teilt Held mit: „... auch lud sie mich ein paarmal die Woche zur Tafel, wo ich durch die Conversation mit Cornova, mit Meissner, mit dem nachmaligen Bibliothekar Posselt, der trotz seines pedantischen Wesens ein vielseitiger Gelehrter gewesen, und mit anderen Gebildeten gleichsam in eine Andere, erleuchtete Sphäre versetzt wurde...“ (Daten, T. II., S. 144.)

Helds Erinnerungen (Daten, T. II., S. 146) bringen auch eine interessante Charakteristik der Gräfin Přichovský und Posselts:

„Mit dem pedantischen, langweiligen Vielwässer Posselt, der die Apodemiĕ oder die Kunst zu reisen geschrieben, der unsers herostratischen Wallis Erzieher gewesen war so wie Seneca Nero's, war diese Dame im Stande von der zweiten Mittagsstunde (ihrer Tischzeit) an bis sieben Uhr abends sich literarisch zu unterhalten, wo mir schon während des Essens in seiner Gegenwart die Augenlieder zufallen wollten.“

Im Jahr 1811 wurde Posselt als Bibliothekar der Universitäts-Bibliothek in Prag Nachfolger des Literaturhistorikers Frant. Faustin Procházka (1759 bis 1809). Am 13. März desselben Jahres 1811 wurde das unglückselige Finanz-Patent verlaublich. „Du hast nicht fünf, du hast nur Eins“, schreibt Held in seinen Daten (T. III., S. 406/560). Da der erwähnte Graf Josef von Wallis (1767–1818) vom J. 1808 als Oberstburggraf in Prag wirkte, mußte er viele unangenehme Durchführungsverordnungen erlassen. Auf diesen Umstand bezieht sich die Bemerkung Helds über den Grafen Wallis in der zweiten und dritten Erinnerung an Franz Posselt.

Die dritte Erinnerung bezieht sich ebenfalls auf das J. 1811. Bei dieser Gelegenheit konstatiert Held u. a., die musikalischen Akademien seien viel genußreicher gewesen als gegenwärtig (geschrieben im J. 1850). Und doch waren sie für Posselt etwas langweilig, wie Held sarkastisch bemerkt (Daten, T. III., S. 418/518):

„Mein Kalender spricht am 20. März von einer großen Akademie im damaligen Wusiner Redoutensaale, wobei der gelehrte k. k. Bibliothekar und ehemaliger des Finanz-Alexanders Grafen Wallis, Posselt, zwar noch nicht im Herrn, aber doch — entschlafen war. Wahrscheinlich studierte er dort die 17te Sprache, da er schon sechzehn gekannt haben soll.“

Ein weiterer, uns bisher unbekannter Besucher „unseres Hauses“ war Philipp Jungh, Magister der Geburtshilfe, ein tüchtiger Violoncellist und

⁵⁶ C. v. Wurzbach (Anm. Nro 37) 1872, B. XXIII, S. 140; Wurzbach teilt mit, daß Posselt ein guter Klavierspieler war.

großer Musikliebhaber. Der schon erwähnte J. B. Gänsbacher führte seinen Freund C. M. v. Weber bei Jungh schon im Dezember 1811 ein. Damals kam Weber nach Prag als reisender Künstler mit dem Klarinettenisten Heinrich Bärmann. Bei dieser Gelegenheit verkaufte der Komponist dem Direktor des Prager Theaters, Joh. K. Liebich (1773–1816), zwei Opern. Weber ahnte damals noch nicht, daß er in den Jahren 1813–1816 als Leiter der Prager Oper wirken werde. In diesen drei Jahren befreundete sich Weber mit Jungh, der ihn als Arzt und auch als Freund in manchen schweren Stunden zu trösten und heilen wußte. Diese Freundschaft war Weber um so teurer, weil Gänsbacher als Freiwilliger zu seinem Regiment der Innsbrucker Jäger im J. 1812 eingerückt war. Weber widmete seinem Freund im J. 1816 das Adagio für Flöte, Violoncello und Klavier op. 63. Wie oft schreibt der Komponist in seinem Tagebuch über Jungh und die musikalischen Unterhaltungen in dessen Hause! Jungh besorgte für seinen Freund und seine Braut Karoline Brandt die Hochzeitstafel am 4. November 1817.⁵⁷

Über den poetisch talentierten General kann ich leider nichts Näheres sagen, weil der Name unter den höheren österreichischen Offizieren sehr verbreitet war, worüber man sich bei Wurzbach überzeugen kann. Auch über den Kanonikus Arnold kann ich nur wiederholen, was Held geschrieben hat (Daten, T. III., S. 354/454).

Er befreundete sich mit ihm im Monat Januar 1810. Ursprünglich war Arnold Erzieher bei dem Grafen Franz Kolovrat, dem nachmaligen Oberstburggrafen und Minister vom J. 1825. Nach seiner Pensionierung als Erzieher „suchte Arnold sein Glück in materiellen Beschäftigungen, zu welchem Behufe er seine Wollspinn- und Wollwürk-Fabrik in Lochovice errichtete“. Seine literarische Tätigkeit setzte er aber fort. Über den Emigrant Carl Müller liest man Helds Erinnerungen:

„In einem der Concerte (1811) machte ich Bekanntschaft mit dem Carl Müller, der – wahrscheinlich als geborner Preusse oder auch als kosmopolitischer Sachse, welcher früher auf der Universität zu Leipzig über Weltgeschichte Vorlesungen gehalten und dem der französische Druck im deutschen Vaterlande zu nahe ging – zumal die gänzliche Unterjochung Preussens seit der Schlacht bei Jena im J. 1806...“ (Daten T. III., S. 420/520).

Zum zweitenmal erwähnt Held Müller im J. 1819, als er zum letztenmal über musikalische und literarische Soirées bei der Gräfin Přichovský schreibt (Daten, T. III., S. 480/580. Diese Erinnerung ist auch mit einer interessanten Beschreibung Prags aus dem J. 1814 verbunden:

„... Carl Müller, dieser Preussische Propagandist, dessen phantastische, allen damaligen Tugendbundgliedern⁵⁸ eigene Idee es gewesen war, Prag zur eigentlichen Centralhauptstadt Deutschlands – wenn man nämlich Napoleon vernichtet und einen von den

⁵⁷ Nach Schematismus 1810, Abt. VI, S. 77 wohnte Jungh: Altstadt, Altes Ungeld Nro 636. Weiter siehe Max Maria Weber, C. M. v. Weber. *Ein Lebenslied* (1864); F. W. Jähns, *C. M. v. Weber in seinen Werken* (1871); Zdeněk Němec, *Weberova pražská léta* (Praha 1944). Jungh wie auch die hier erwähnten JUDr. Grosse und JUDr. Reeger waren mit Tomášek, der ihnen seine Kompositionen gewidmet hatte, befreundet.

⁵⁸ *Tugendbund* war der Name des moralwissenschaftlichen Vereines, welcher den Deutschen Patriotismus in der Zeit der Napoleonischen Kriege stärken sollte. In Wirklichkeit war es ein geheimer antinapoleonischer Verein.

damaligen vielversprechenden Kronprinzen Ludwig von Bayern oder Wilhelm von Württemberg zum Kaiser von Deutschland erhoben hätte – zu machen.

Prag gestaltete sich damals auch wirklich zum Vereinigungspunkt der verschiedenen Interessen. Preussische Propagandisten, Couriere über Couriere, Erscheinung des Königs von Sachsen, der Prinzessin von Oldenburg, einer Schwester des Cärs Alexander, allgemeine Recrutierung, Gerüchte von einem hier abzuhaltenden Congress, Vorbereitungen, Rüstungen zum Kriege belebten die sonst so ruhig gewesene Stadt, welche kurz vorher ein englischer Tourist ein grandioses Dorf genannt hatte.“

Nach dem Wiener Kongreß (1814–1815) veränderte sich zwar die politische und wirtschaftliche Lage Prags, aber die Prager Musiksalons setzten ihre Tätigkeit fort. Nur die Persönlichkeiten wechselten und die Gespräche behandelten andere Themen. Manche Salons verschwanden oder verkleinerten sich aus finanziellen Gründen. Neue Salons tauchten auf. Aus verschiedenen Ursachen (Krankheit, Tod, Abreise der Emigranten usw.) verengte sich der Freundeskreis der Gräfin Příchovský. Held verließ seine alternde, durch den verlorenen Prozeß um eine Erbschaft verarmte Freundin nicht und sorgte für die Erhaltung des Haushaltes, wie die Gräfin gewohnt war. Er kaufte ihr Haus (Prager Neustadt Nr. 109/2, heute Spálená ul. Nr. 51) und ihren Garten, oberhalb des Allgemeinen Krankenhauses, in der Nähe der St. Katharina-Kirche.

Weitere Erinnerungen an den „Salon in unserem Hause“, der mindestens bis zum Tode der Gräfin Příchovský (21. Oktober 1831) dauerte, finden wir im Tagebuch des tschechischen Historikers František Palacký, der am 11. April 1823 nach Prag kam und am 23. Oktober 1825 zum erstenmal eine größere Gesellschaft bei Held besuchte.⁵⁹ Bei dieser Gelegenheit erwähnt Palacký nur Veit,⁶⁰ die alte Gräfin Příchovský (61 Jahre alt) und Kosek (1780–1858).⁶¹ Im Jahre 1825 war Kosek zum Uhrmacher der Prager Sternwarte im Klementinum ernannt worden. Er hatte auch mit V. J. Tomášek ein Metronom konstruiert. Dieses Metronom, das besser gewesen sein soll als Mälzels Metronom, sieht man auf dem Porträt Tomášeks von Antonín Machek.

Nach dem erwähnten Besuch kam Palacký öfter zu Held, begleitete ihn am Klavier zum Gesang (7. 11. 1825), spielte mit ihm und mit Kosek Billard, das damals in mehreren Familien eingeführt wurde. Manchmal kam auch die Gräfin Příchovský zu Besuch. Es waren nur freundschaftliche Kontakte, die große Gesellschaft erschien selten. Palacký war zweimal an der Mittagstafel der Gräfin Příchovský eingeladen und zwar am Geburtstag Helds (11. 12. 1825) und an seinem Namenstag (16. 5. 1826).

⁵⁹ František Palacký, *Korespondence a zápisky* (Korrespondenz und Aufzeichnungen), zum Druck bereitet von V. J. Nováček, Praha 1898, S. 119.

⁶⁰ Den „Herrn Veit (Grulicher) aus Wien“ – wie Palacký in seinem Tagebuche schreibt – darf man nicht mit dem Mäzen Antonín Veit aus Liběchov verwechseln. Palacký lernte ihn am 18. Oktober 1825 beim Baron Stentsch kennen, am 20. Oktober besuchte ihn Veit und am 23. Oktober traf Palacký mit ihm bei Held zusammen. Während seines Aufenthaltes in Wien (15. 2. – 10. 4. 1826) traf Palacký mit Veit zweimal zusammen.

⁶¹ Josef Kosek (Kossek), ausgezeichnete Kunst-Uhrmacher und Miniaturschnitzer.

⁶² Jan Hanuš, *Národní museum a naše obrození* (National-Museum und unsere nationale Wiedergeburt), Praha 1922. Al. Hnilička, *Z neznámé korespondence Palackého Heldovi* (Aus der unbekanntenen Korrespondenz Palackýs an Held), in: Zvon XXII, 1922, S. 259–261, 272–273. J. Th. Held, *Dopisy bratrovi a jiným* (Briefe an den Bruder und an andere), herausgegeben von Jindřich Květ, Praha 1939.

Helds Freundschaft mit Palacký ist bekannt.⁶² Man kann sagen, daß der Salon Přichovský-Held mit Palacký seinen Höhepunkt erreichte. Im jungen Palacký gewinnen wir auch einen weiteren, gut informierten Führer durch die Altprager Musiksalons. Bevor wir aber mit Palacký die Musiksalons seiner Freunde besuchen werden, müssen wir chronologisch vom Jahre 1814 fortfahren.

Schon während der Napoleonischen Kriege erklangen in den Adelspalästen⁶³ statt der Musikkapellen nur Streichquartette, welche sich auch in den bürgerlichen Hauskonzerten durchsetzten, besonders, wenn der Gastgeber selbst mitwirken konnte.

STAROPRAŽSKÉ HUDEBNÍ SALÓNY DOBY PŘEDBŘEZNOVÉ

Autorka si všímá jevu hudebního salónu a soudí, že typ soukromých hudebních akcí konaných podle určitých dohodnutých pravidel a zásad se vyvíjel již v dobách předburžoazních. Zjišťuje např. některé analogie mezi novodobými salóny sledovaného údobí a mezi provozem pražského Collegia musica (1616). Spojitost salónu z doby kolem roku 1800 s renesančním Collegiem může být dána i tím, že iniciátor novodobých kroužků, universitní profesor A. G. Meissner (1753–1807), byl po třicetileté válce prvním pražským protestantským profesorem, který mohl vědomě navazovat na starší tradice doby reformační. Dále autorka podrobně rozebírá činnost tzv. Freitagskränzchen (1802–1804) a charakterizuje jednotlivé osobnosti pražského hudebního života včetně jejich vztahů k evropskému hudebnímu světu (např. k Beethovenovi, k Weberovi atp.). Autorka vydatně čerpá ze zápisků J. Th. Helda. Vývoj pražských salónů po vídeňském kongresu (1814 až 1815) je naznačen jen letmo, zejména v souvislosti s počátky hudebních zájmů Františka Palackého.

⁶³ Am längsten erhielt sich in Prag die Kapelle für Blasinstrumente des Grafen Johann Pachta (Paul N e t t l, *Mozart in Böhmen*, Prag 1938, S. 12).

